

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 25 (1943)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
 Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Winterthur
 Infotext-Adresse: Hauptstr. 2-3, Telefon-Nr. 72 75, Postfach-Nr. VIII 12433
 Administration, Druck und Expedition: Buchverlag Winterthur A.G., Telefon 222 52, Postfach-Nr. VIII b 58
Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, für den Ausland per Post jährlich Fr. 6.50
 Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erschließt auch in sämtlichen Bahnhöfen / Abonnement-Einahlungen auf Postk. Konto VIII b 58 Winterthur

Infotext-Adresse: Die entfaltete Wirtinmeter über aus dem Bundesamt für die Schweiz, 50 Rp. für das Ausland / Postk. Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Schiffgebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate / Inzeratenschluß Montag 18 Uhr

Begehrte und bewährte Arbeitskraft der Frauen

1. In den Vereinigten Staaten

Da der männliche Arbeitskräfte ein Höhepunkt erreicht hat, wird die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften immer dringlicher. Die Amerikanerinnen beteiligen sich mit den Kräften an den Kriegsanstrengungen. Sie fordern aber eine Erweiterung der sozialen Tätigkeit der Frau. In den Vereinigten Staaten sind 64.8 Millionen Amerikaner in irgend einer Form im Kriegsdienst. Man wird viele ungeheure Hürden im Laufe des nächsten Jahres um 3.5 Millionen erhöhen müssen, um gleichzeitig den Anforderungen des Meeres und des Waffensprogramms nachzukommen. Dadurch vergrößert sich die Tendenz, eine immer größere Anzahl von Frauen in der Kriegsindustrie einzustellen.

Es drängen sich eine ganze Reihe gewichtiger Fragen auf: Wie verhält es sich mit der quantitativen und qualitativen Beteiligung der Frauen am amerikanischen Arbeitsmarkt und welche Lehre kann man daraus für die Verwendung weiblicher Arbeitskräfte ableiten? Im Jahre 1941 bis 1943 ist die Zahl der amerikanischen Frauen, die sich selbst erhalten, von 11 auf 16 Millionen gestiegen, während die Zahl der männlichen Arbeiter nur um 2.7 Millionen gestiegen ist. Von jetzt bis Jahresende werden weitere 2 Millionen Frauen angeworben werden. Die zuständigen Behörden glauben feststellen zu können:

1. daß die Frauen geneigter sind, ihr Handwert des Lohnes halber zu wechseln als die Männer, und daß es sie mit unüberwindlicher Kraft vom Land in die Stadt zieht;

2. daß vier Fünftel der Kriegsarbeiten infolge der Entwicklung der Technik den Frauen anvertraut werden können. Sie können ebenso gut Granaten und Munition herstellen, als in den Schiffswerften und Flugzeugfabriken oder den Kohlen- und Kupferbergwerken betrieblen werden. Sie zeichnen sich besonders als Schweißhelferinnen und Schweißerinnen aus. Die weiblichen Arbeiter haben mit 750,000 eine sehr hohe Zahl, die die Männer übersteigt. Die weiblichen Arbeiter leisten als Saisonarbeiterinnen Tausende von Frauen wurden zum Landwehrdienst eingezogen. Außerdem lassen sich die Pfadfinderinnen sehr nützlich bei der Offiziere verwenden.

Die zahlreichen Studentinnen der technischen Hochschulen werden von der Armee „rekrutiert“, die sie im Rahmen der weiblichen Hilfskräfte (WAC) häufig auf Vertrauensposten stellt. Diese weiblichen Hilfskräfte sind in 2 Jahren mit 65,000 auf 130,000 gestiegen. Fügen wir diesen Zahlen die weiblichen Arbeiter der Kriegsmarine und die „Küstenwächterinnen“ hinzu, die auf dem Festland verwendet werden, sowie die 19,000 weiblichen Matrosen. Es ist äußerst schwierig, in diese Formationen aufgenommen zu werden, was die Rekrutierung sehr verlangsamt. Endlich hat das rote Kreuz auf Grund eines Wertverhältnisses 100,000 Kriegspflegerinnen angenommen.

3. die amerikanischen Frauen stellen das „vollendetste Menschenmaterial in alle Formen des Kriegsdienstes dar“. Dank einer gebundenen sportlichen Erziehung seit mehreren Jahrzehnten erfreuen sie sich im Durchschnitt einer glänzenden Gesundheit.

Anßerdem haben sie ein sehr hoch entwickeltes Pflichtgefühl. Die selbstwollenden Arbeiterinnen von Europäern treffen in keiner Weise zu. Man ist sich indessen ganz klar darüber, daß man die soziale Gesetzgebung zugunsten der Frauen wird ändern und die Frage der Abwesenheit „aus familiären Gründen“ in großzügiger Weise wird regeln müssen.

Weisen wir noch darauf hin, daß ein Gesetz zur obligatorischen Rekrutierung der Frauen nicht lange auf sich warten lassen wird. Denn die Frage der Weiblichkeit ist dringlich. Indessen denkt man schon jetzt an die Schwierigkeiten, die die Frauen bereiten werden, wenn sie eintrüben zu den häuslichen Herd zurückkehren sollten. Sie werden ihre Aemter den Männern nicht abtreten wollen, umso weniger, als es sich zeigen wird, daß sie sich in gewissen Industriezweigen — besonders in den Flugzeugfabriken — als tüchtigere erweisen haben als die Männer. Die „gute alte Zeit“ der Amerikaner wird nicht mehr wiederkehren. Sie blühen voll Weiblicher und Hoffnung in die Zukunft, stolz auf die neue Rolle, die die Nation ihnen versichert hat.

(Biogramm aus Washington in der „Zeit“)

als das Du, daß er sich mehr gönnt und mehr verzehrt, als dem Nächsten. Weil wir, auch wenn wir uns zur Demokratie und zum Christentum bekennen, für uns persönlich und für unsere Familie besondere Vorteile zu erlangen streben, uns besonders zur Geltung zu bringen, uns vor Verpfändungen zu drücken suchen, darum ist nationale Erziehung nötig, an uns selber und an unsern Kindern. Auf zwei Dinge kommt es dabei an: Auf unsere eigene Haltung und auf unser Verhalten gegenüber dem Nächsten. Auf unsern Willen und unsere Eingabe und auf die Kraft, den rechten Willen und die Eingabe freudig in der Jugend zu wecken. Das lebendige Symbol, das Bild, das wir durch unser Leben zum Ausdruck bringen, wirkt viel stärker, als jegliche Lehre. Alles hängt davon ab, daß wir unser eigenes Leben gestalten im Sinn und Ausfluß für den drei Kreuzen. Ob wir den Weg des geringsten Widerstandes gehen oder aber unsern Willen kräftigen und immer wieder dort anwenden, das ist nicht bloß eine Frage des Willens, sondern des Charakters und des Herzens, wie das Christuskreuz, Wobau am Ich, Aufbau am andern, Sucht und Disziplin.

Reinhold zeigt uns nicht nur die Ziele nationaler Erziehung — sind doch gerade in ihm Schweizerium, Menschentum und Christentum eins geworden — er weist auch die Wege. „Der erste Unterricht“, sagt er, „ist die Sache der Reinnheit, er sei ewig die Sache des Herzens, die Sache der Mutter.“ Er spricht viel davon, daß er seine Waisenkinder in Stans zuerst im Innern zu gründen und zu sichern suchte. Das Kind muß sich aufgehoben, geborgen, angefüllt, erleuchtet fühlen, damit sich überhaupt Kräfte in ihm entfalten können. Die Seele ist die Seele der Mutter, die tiefenfühlend, die fülle ihrer Innkraft, die aus der Wärme der Mohntiefe, aus farbigen, gefühlbetonten Bildern, aus Kinderreimen und Liedern ihre Nahrung saugt, ist wichtig für unsere ganze Lebensgestaltung, auch für unser Schweizerium. Wer sich für nationale Erziehung einsetzt, der helfe dafür sorgen, daß möglichst jedes Kind ein Heim hat, in dem es Liebe nehmen und Liebe geben kann. Eine Mutter, die durch Lieb und Gebet, durch Spiel und Erziehung die kleine Seele erheitert und nährt, einen Vater, der es an die Hand nimmt, über die Schwelle des Lebens führt und seine erheiterte Gemütskraft über sein Kind in die Welt und die große Welt auch erheitert beibringt.

Nationale Erziehung ohne Verinnerlichung des Familienlebens, ohne bessere Vorbereitung der Burgen und Mädchen auf ihren Elternberuf, ist eine Utopie. Schön ist es, wenn der Vater, wie neulich ein Kollege erzählte, mit seinen Wuben in den Sommerferien die Stätten aufsucht, in denen der Grund zu unserer Geschichte gelegt wurde, das Mühl- und die Zellstapel, die höchste Wasse und die Gesteinshöhe. Wenn sie die Geschichten und Sagen aus dem Mund der alten Leute hören, die Geschichten reden, dann viel davon, daß die nationale Erziehung profitiert werden müsse, weil sie dem Kinde in dichterischer Gemahnde leichter zugänglich sei. Wir scheinen die Poetik wieder eigentlich da. Nur sind die meisten Eltern so mühsam und

Nationale Erziehung in der Familie

Von Helene Stucki, Bern*

Wir empfinden es heute, nachdem die Erfahrungen banger Kriegsjahre uns gelehrt haben, auch auf dem Gebiete der Erziehung das Kleinere und das Große groß zu sehen, als unverständlich. Das ist in unserem Lande die Menschenerziehung im Sinne des Christentums und im Sinne des Humanitätsbundes mit der Erziehung zum Staatsbürger zusammenfällt. „Christ, werde Bürger, Bürger, werde Christ“ hat feinerzeit ein bedeutender bernischer Pfarrer und späterer Regierungsrat seinen Volksgenossen gesagt. Wir brauchen unsere Kinder nicht aufzupflichten zu einem künstlichen Nationalismus, dem — in Verharmung unserer nationalen Maßstäbe — Recht und Wahrheit dem Nutzen des eigenen Landes gleichgestellt werden, den das Streben nach Ausdehnung zum Feinde macht, der ihm dabei in die Quere kommt. Aus innerer Überzeugung dürfen wir in die Herzen senken, was anderwärts, in Mischachtung der Stimme der Menschlichkeit, in die Köpfe geschüttelt werden muß. Wie hat es nicht ein eigenbüßlicher Oberst ausgedrückt: „Weil unsere nationale Verbundenheit den einseitigen Vorzug hat, ganz auf geistlich-jenseitigen Voraussetzungen zu ruhen, so gelangt man zu dem Erkenntnis zu ihr völlig auf dem Wege der Erhebung, ohne Konstruktion und ohne Zwingen.“ Eine schweizerische Jugend, die ebel denken gelernt hat, wird von selber auch schweizerisch denken. Das ist ein Gebot, das verpflichtend.

Was nachher schweizerisch und menschlich wirklich ist, findet seinen Ausdruck im Kreuz. „Das Schweizerkreuz“, sagt Genf Brunner, „hat die Bedeutung und Kraft im Christuskreuz, es hat seine Bestimmung und Aufgabe im roten Kreuz. Nur eine von christlichem Glauben durchdrungene Schweiz hat genug Liebeskraft, um ihrer Bestimmung gemäß Opfer zu bringen für die, denen es schlechter geht als uns selber.“ Was ist nicht von verschiedenen Schulfächern, von 14-20-jährigen Schweizermädchen die Frage beantwortet worden, was ihnen an der schweizerischen Landesausstellung in Zürich den tiefsten Eindruck hinterlassen habe, da feierten zwei Antworten immer wieder: Die beiden Fahnen, Schweizerfahne und Vorkriegsfahne, und hinterher das Christuskreuz und dann der Soldat, der so trotzig in seinen Waffenrock schlüpfte. Ein Beweis für die Kraft der Symbole, ein Hinweis darauf, diese Kräfte wirken zu lassen als bisher. In leuchtender Arbeit sehen Ziel und Programm nationaler Erziehung in diesen beiden Symbolen der unsern Augen: Die Einigkeit in die Werte, welche unserem Land zu behaupten aufgegeben sind und der Wille, sich tatkräftig einzusetzen für das, was man mit seinem Herzen liebt. Ehrlichkeit und Bereitschaft, Haltung und Eingabe, darauf kommt es in der nationalen Erziehung an. Es fehlt uns ja in unserer Gesellschaft auch nicht an Menschen von Fleiß und Willen, welche die Aufgaben gewandelt haben. Von Nietzsche haben wir die Forderung, dem frommen Gottesmann und feurigen Patrioten, der mit seinem Wort: „Ihr sollt die christliche Liebe auch gegen die Ausländer aufrecht erhalten“, ein Vorkämpfer für die Idee des roten Kreuzes geworden ist, zu Henri Dunant, der aus persönlicher Erfahrung auf dem Schlachtfelde von Solferino Impulsen und Kraft erworben hat zur Organisation des roten Kreuzes bis zu den Frauen und Männern unserer Tage, welche zum Teil seit Jahren schon im Namen der Schweiz und des roten Kreuzes dort wertvolle Dienste leisten und uns in der Welt zeigen, wie man unternehmen und Kinderheimen Frankreichs, in den Suppenküchen der ausgehungerten Städte Griechenland.

Im Hinblick auf das klare Ziel, im Hinblick auf den Menschen, die den Weg gegangen sind, sollte nationale Erziehung etwas ganz Selbstverständliches sein. Warum muß man denn immer wieder davon reden? Weil der Erfüllung unserer nationalen und christlichen Pflichten unerhörte Opfer erbracht entgegenzusetzen. Weil es eben schwer ist, ein guter Schweizer zu sein, wie ein guter Christ. Weil der Mensch nun einmal so geartet ist, daß ihm das Ich lieber ist

Wir lesen heute:

- Soziale und kulturelle Arbeit der Schweizerfrauen in Italien
- Nachrichten der Woche
- Nochmals „Zeitgenössische Betrachtung zur Frauenbewegung“
- Jugend und Familie in der Notzeit

* Vortrag, gehalten an der Generalversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine in St. Gallen.

Das Licht der Lampe leuchtet und vertieft

seinem Schein nicht, ehe es erlischt; und da soll die Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit und Selbstbeherrschung in dir vor der Zeit erlöschen? Marc Aurel

Wir suchen ein Herbstgedicht

Alle Referenzen des Schweizer Frauenblattes können sich an unsern Beiratenden beteiligen. Es mögen uns ein ungedrucktes Gedicht zu diesem Thema einreichen. Es liegt ihnen frei, das Gedicht in Schriftform oder mundartlich zu verfassen. Die fünf besten Gedichte werden mit je einem Buchpreis bedacht und im Frauenblatt veröffentlicht. Wir hoffen auf rege Beteiligung. Spätester Einlieferungsfrist 1. November 1943 an die:

Rezeptions-Redaktion des Schweizer Frauenblattes

„Dans le jardin de mon père“

Als ich ein kleines Kind war — wohl kaum drei Jahre alt — hatte ich eines nachts einen fürchterlichen Traum. Deshalb er lo sehr und eingeregelt mein Kindergemüt befüllt und mich mit meinem drohenden Entschlaf durch mein ganzes Leben bis ins Alter begleitet hat, konnte ich damals nicht erkennen. Der Traum hatte kein erschickendes Ereignis bar, aber er war von einer unbefriedigenden Angst durchdrungen, und ich kam ihn noch heute mit denselben Empfindungen nachzuerleben.

Ich nicht vor dem Fenster unserer Spielmühsamer. Es herrschte eine bellende Traumstimmung, die mich in der Morgen- noch Abendstimmung be- deutet, sondern eine fremde zeitlose Tagesstimmung schaffte und der bekannten und heimatischen Umgebung etwas Fremdbildes und Fremdes verlieh. Ein unbekanntes Wesen, drückend, die, mit gelblich

drohendem Schein verzauberte mein Kinderszimmer und auch die Straße draußen in einem Ort schreckensvoller Einsamkeit.

Das Kind blühte im Halb Dunkel zum Fenster hinaus.

Da kam — woher — aus dunkler unbestimmbarer Richtung — ein langer Zug daher: schmale maurerisch-bauende Pferde, langsam hant aufeinander und hoch gekammt, und neben den Tieren schritten lautlos verarmte Männer.

Stumm, drohend, unbegreiflich erschreckend zog der Zug im kalten Licht des unbemittelten Zwielichts vorüber — aus dem Dunkel kommend — in ein traumhaft schwebendes Nichts verschwindend.

Und das Kind am Fenster hatte entsetzt auf die Erscheinung, empfand die schauerliche Dede des Traumes, schrie auf und erwachte...

Jahre gingen vorüber, ein ganzes Leben. Das Bild kam — Friede und Enttäuschung, innere Trauer und geistige Zurückbildung. Zeilen mehr dachte die alternde Frau an den Kindertraum.

Es war einmal in der Ile de Franco ein kleines, schiefes altes Haus. Es lag in einem unwichtigen Dörfchen, das sich aus dem Wabbe triebend, mit vielen hünenreichen Gärten hinter hohen Mauern, einer Ummantelung entlang gegen das flüßig fließende Mühlfließ ausbreitete. Mein liebes Dorf! Ich habe dort die schönsten Jahre meines Lebens verbracht, und ich schreibe hier das Wichtigste über die Jahre und die dort lebenden sind: Friede und Glend, Furcht und Tod sind tiefer über das kleine Haus um mein Dörfchen angegangen, und es ist fremd und häßlich dort geworden wie die Landschaft im Traum eines Wahnsinnigen.

Es lag eine eigentümliche Schönheit über jenem

welken, unbegrenzten Land. Die Schicht zwischen Himmel und Erde, zwischen Geist und Welt, zwischen jenseits und diesseits war durchdringt. Man sah den Himmel sehr nah und liebte doch auch die braune Erde, die Scholle und ihre Frucht. Ich denke zurück und meine Erinnerungen eilen dahin und dort hin, durchs Dorf und durch den Wald, über die kleinen Hügel von Balagny und die kleinen Wiesen von Mont-Senis, über wogende goldene Felder und auf schmalen Pfaden dem Mühlfließ entlang und werden sich fast an jener vergangenen friedlichen Schönheit.

Zugegeben, mein Dorf war einfach und das Mühlfließ tief und das Brauereiwassrad tief und da der hellen Regen in die halbdunkelsteuerten Dachhaken fließen. Die Türen schlossen schlecht, die Fenster laum, und die Mauern hatten Risse und Sprünge.

Das Leben war zum primitiven Dasein entschlungen und komplizierter sich nicht konnte. Dies öffnete dem stillen, zufriedenen Blick die Tore.

Aber das Mühlfließ hatte einen Zauber und eine Schönheit, welche direkt aus Gottes Hand entsprang. Die abdrückenden Mauern waren mit dem flimmenden Geflecht bedeckt, und die kleinen, röhrenden, aggressiven Blüten umrannten und umspannten das alte Gemäuer mit düstiger Umklammerung und rötlichem Hauch. Vor allen Fenstern lösten hell die Geranien, und im Innern wirkten die dunkeln alten Möbel, die warmen Teppiche, die leuchtenden Vorhänge mild und hermalisch. — Blumen, Büsche, Acker belegen, erträumten das Haus zu lieblicher Stimmung und gellichem Wohlsein.

Und dann mein Garten! Weiße Tauben, selbstig und freundlich geliedert rauchten ihre schwere Feder durch den Garten, der sich zwischen feinen

alten Mauern mit Friederbüschen und Rosenhain mit bunten Blumenrabatten und hohem Gras, mit knorrigen Döhlbäumen und blühenden Bäumen in lieblichem Zusammenlag bis tief in die rückwärtsliegenden Büden erstreckte. Er war nicht tief abgegraben, mein Garten, und doch lag der Rhythmus der göttlichen Schönheit in seiner ungestümen Lieberlichkeit. So still war mein Garten, voll Poetik, voll alter Stieber:

„Dans le jardin de mon père les lilas sont fleuris. La caillie, la tourterelle ont déjà fait leur nid, et la blanche colombe y chante joy et nuit.“

Und ringsum andere stille, vornehmte Gärten, andere stille, braune Dächer zwischen hohen, breiten Bäumen, andere zerfallene Mauern, welche niemand anbaute, aber über welche die Sonnenstrahlen golden und purpurne Leuchten ließen, welche lang den großen Weiden bis zum tiefen Wald.

Und ich denke an meinen Wald zurück. Wie er aus dem blauen Gras und roten Blau des Winters heraus aus juckenden Gieß des Frühlings erwachte, wie unter den winterlich kalten Gärten und Büden der rotbraune Boden sich mit gelben Narzissen bedeckte, wie der goldene Teppich nach rauber, ungestümer Blüteszeit dem flimmenden Mühlfließ seiner breiten Blätter nach, wie dann der Wald in seiner köhrenden Frühlingsschönheit eine Woche lang den grünen Wem füll anhielt, um dann von neuem auszubreden in tolle blaue Freude — im lichten Aus der wilden Spasinhnen. Ich denke an meinen lieben Wald, den ich mit lieben Menschen ging, den „Frühlingsplab“, wie wir ihn nannten. Er führte

den Calore ...

Leitfaden: Lanienlose Angriffe werden gegen ...

Von Büchern

Der Schweizer Koffenz-Kalender ...

Kampf dem Krebs von Prof. Dr. A. Labhardt ...

an der Frau zu helfen ...

Jugend und Familie in der Notzeit

Unter diesem Thema veranfaltete der Schweizerische ...

Die beiden ersten Vortragsthemata ...

Wie reagiert unsere Jugend auf ihre Umwelt ...

Entwurf Herr Dr. Jöndin in prägnanter Schau ...

Schöne Anerkennung für viele von uns aber ...

Wir könnten uns ja nichts schmerzlicher wünschen ...

Nochmals „Zeitgenössische Betrachtung zur Frauenbewegung“

Zum Artikel von Dr. Fortunat Huber ...

Die für die Frauenbewegung leitende Idee ...

Richtung und Grenzen für die Entwicklung der ...

Die Frauenbewegung verfolgt also nicht ...

Die Annahme, die Frauenbewegung beruhe ...



Weihnachten so vorüber, Kriegswinter ...

Wie in unserm stillen Dorf glaubten es nicht ...

Artikel. Sie geht vielmehr darauf aus, der Frau zu ...

„Ich weiß, manche Männer denken mit Unbe ...

Warum bringt man der heutigen weiblichen Ju ...

Wir könnten uns ja nichts schmerzlicher wünschen ...

Die Frauenbewegung verfolgt also nicht ...

Die Annahme, die Frauenbewegung beruhe ...



LUZERN Hotel Waldstätterhof ...

Agis Tafelgetränke ...

„Noel“, die der kleine Maurer an jenem heiligen ...

„Noel“, die der kleine Maurer an jenem heiligen ...

